

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 52=72 (1906)

Heft: 37

Artikel: Pionierübung an der Weichsel

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-98367>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 12.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

von Aufgaben, bei welchen alle Waffen mitwirken. Nur so entwickelt sich lückenlos und logisch die „Kunstfertigkeit“ des Offiziers als Führer lebender Wesen (!). Nachher können die Offiziere sich ohne Schaden zu Spezialisten in ihrer Waffe entwickeln: der erste grundlegende Unterricht weist sie immer wieder auf den richtigen Weg.

Die alte Schule verwechselt oft den Dienst im Felde mit dem Unterricht. Sie verlangt, ohne zu sagen warum, Lösungen, die weitab vom Einfachen liegen; Fumet appelliert beim Unterricht stets an den gesunden Menschenverstand aller, insbesondere auch an den der Soldaten und unteren Führer. Kein Entschluss darf gefasst werden ohne Begründung: der Leitende muss seinen Untergebenen nicht nur sagen, was er tun will, sondern auch, weshalb er es so und nicht anders macht. Er bereitet so jeden auf die Tätigkeit im höheren Grade vor, entwickelt die Denkfähigkeit aller, ihre Initiative, ihre Gewandtheit.

Die alte Schule lernt die Vorschriften wörtlich auswendig, Fumet will die Vorschriften sinn-gemäss anwenden.

Die alte Schule hat das Wesen der Kriegskunst dermassen verkannt, dass eine gute Gesundheit, eine schwache Primarschulbildung und einige Seiten wörtlich auswendig gelernter Theorie genügten, um selbst zu den höchsten Stellen zu gelangen; Fumet weiss, dass die Kriegskunst eine der schwersten Künste überhaupt ist und nicht nur als angenehme Beigabe zum Berufe eines höheren Offiziers betrachtet werden darf.

So hat denn Fumet ein System ausgearbeitet, das sich durch ausserordentliche Einfachheit auszeichnet. Ist die Einzelausbildung abgeschlossen, so werden die Gruppe und der Zug in zwei bis drei Tagen vollständig ausgebildet. So werden einst die Reservisten in wenig Stunden wiederum kriegstüchtige Soldaten sein und die Neuausgehobenen können in einigen Tagen zur Front abmarschieren. Die zweijährige Dienstzeit birgt also keine Gefahren mehr in sich und kann ohne Schaden noch bedeutend verkürzt werden. Die technische Seite des Unterrichtes ist so überaus einfach geworden, dass auch die Unteroffiziere, ja selbst intelligente Soldaten als Stellvertreter höherer Chargen bis zur Kompanie hinauf amten können und die Stellvertretung der niederen Cadres im Kriegsfall demnach gesichert ist.

Die Einfachheit der Mittel lässt aber nichtsdestoweniger erkennen, dass ihre Anwendung immer schwierig sein wird und wie wichtig es deshalb ist, gute Offiziere heranzubilden . . . — ein eigentümlicher Schluss, der im strikten Gegensatz steht zur Jubelhymne betreffend die „garantierte Stellvertretung“.

Wie eingangs bemerkt, ist der Exkurs geradezu typisch. Er beweist uns wiederum, wie leicht man sich in Frankreich für etwas begeistert und wie man in einer Neuerung, deren Fundament ein recht wackeliges genannt werden muss, sofort die Panacée erblickt, vor deren Licht die anderen Leuchten erlöschen. Die Ausführungen sind aber auch deshalb recht interessant, weil sie uns das Fühlen und Denken in den Kreisen französischer Offiziere enthüllen. M.

Pionierübung an der Weichsel.

S. Gewissermassen als Vorläufer der grossen Herbstmanöver können die anderen vorher stattfindenden Übungen betrachtet werden, so die Übungen der Kavalleriedivisionen, der Sanitätstruppen, die Übungen aller Waffen mit scharfer Munition und die Übungen der technischen Truppen. Die bedeutendste der letzteren war die vor kurzem beendete grosse Übung bei Fordon an der Weichsel nahe Graudenz. Es handelte sich bei dieser Übung um Erzwingung eines Überganges über die fast 400 m breite Weichsel im Angesicht eines geschlagenen Feindes. Dieser hatte auf dem anderen Ufer in befestigter Stellung Halt gemacht um den Übergang zu verhindern. Die Übung dauerte vom 6. August mittags bis zum 9. August früh morgens. Am Vormittage des 6. August versammelten sich die beteiligten Truppen und um 2 Uhr nachmittags begann der Kriegszustand. Die blaue Partei (eine verstärkte Brigade des geschlagenen Gegners) arbeitete auf dem linken, die rote Partei (eine Division mit verstärkter Artillerie einschliesslich schwerer Artillerie) auf dem rechten Weichselufer. Der Übergang über die Weichsel sollte vom rechten nach dem linken Ufer geschehen.

In den ersten Tagen der Übung baute „Blau“ unter Ausnutzung der Dunkelheit der Nacht seine Stellungen aus und legte vor diesen Drahthindernisse und Minenfelder an. Bei Tag ruhten die Truppen, soweit sie nicht durch die Bewachung des Weichselufers in Anspruch genommen waren. Ein grosser Teil der Truppen aber musste Tag und Nacht gefechtsbereit biwakieren. Da die Bezwingung einer Stromschranke, wie sie die Weichsel darstellt, umfangreiche Vorbereitungen erfordert, so beschränkte sich die Tätigkeit von „Rot“ grösstenteils ebenfalls auf die Nachtzeit und trat daher wenig in Erscheinung. Umso mehr regte sich alles bei Beginn der Dunkelheit. Von Pionieroffizieren geführte Patrouillen durchschwammen mit behelfsmässigen Schwimmkörpern, wie mit aufgeblasenen Säcken, Rettungsringen etc., die Weichsel, und im Hintergrunde besserten Pioniere die Wege aus, auf

denen später die Brückenwagen sicher und möglichst geräuschlos heranfahren sollten.

Die auf beiden Seiten herrschende äusserliche Ruhe unterbrach am 7. August mittags Geschütz- und Gewehrfeuer an der grossen Weichselbrücke bei Fordon. „Rot“ versuchte unter Entfaltung starker Artillerie die Weichselbrücke in seinen Besitz zu bringen. „Blau“ hatte jedoch mit dieser Unternehmung gerechnet und rechtzeitig die Weichselbrücke zur Sprengung vorbereitet. Sie wurde, als „Blau“ zu ihrer Aufgabe gezwungen war, gesprengt. (Die Ladung war markiert, die Zündung erfolgte kriegsgemäss.)

Im Laufe des 7. und 8. August klärten sich die Ergebnisse der Erkundungen für den Stromübergang, sodass „Rot“ die Ausführung im einzelnen befehlen konnte. Es waren vier Stellen erkundet, an denen das Übersetzen am 8. August um 11 Uhr abends gleichzeitig nach verglichenen Uhren ausgeführt werden sollte. Um diese Zeit herrschte auf beiden Seiten äusserste Spannung. Ab und zu legten abgeschossene Leuchtpatronen Zeugnis von der Wachsamkeit bei „Blau“ ab. Trotz dieser grossen Aufmerksamkeit bei „Blau“ gelang der Übergang an allen vier Übersetzstellen. Nachdem „Rot“ in kurzer Zeit etwa eine Brigade übergesetzt hatte, konnte ihm „Blau“ das Festsetzen auf dem linken Ufer nicht mehr streitig machen.

Unter dem Schutze der übergesetzten Sicherungstruppen vollzog sich an der Übergangsstelle bei Ostrometzko der Brückenschlag. Die Brücke, zu deren Bau im ganzen das Brückenzeug von drei Korps- und zwei Divisionsbrückentrains herangezogen werden musste, war am 9. August um 5 Uhr früh fertig gestellt und wurde sofort von der Artillerie und der zweiten Brigade von „Rot“ zum Übergange benutzt. Und als dann die ganze rote Division auf dem linken Ufer festen Fuss gefasst hatte und gegen die feindlichen Stellungen angesetzt wurde, war die Übung um 8 Uhr vormittags beendet.

Die Übung stellte hohe Anforderungen an alle, sie wurde aber, abgesehen von kleinen Fehlern, sehr gut durchgeführt.

Neuordnung des chinesischen Heerwesens.

Überall regt es sich mächtig, auch in Staaten, die früher nicht daran dachten, für ihre Armee und Flotte etwas zu tun, werden viele Millionen dafür jetzt angewandt. Der ewige Friede ist noch ferne. Abrüstungen sind Utopien und Finten, um dann über den, der wirklich so dumm wäre es zu tun, im gegebenen Momente sofort herzufallen; nein, das beste und sicherste Argument für die Ehre, Ruhe und Wohlergehen jeden

Staates bleibt immer das scharfgeschliffene Schwert — wenn auch in der Scheide. China ist einer von den Staaten, der nach dem unglücklichen Kriege 1900 die grössten Opfer bringt, um seine Armee neu zu organisieren und dies wird infolge der grossen Vaterlandsliebe der Chinesen, der reichen Mittel und des ausgezeichneten Menschenmaterials, über die sie verfügen, unfehlbar mit der Zeit gut gelingen. Im nachstehenden sei etwas darüber mitgeteilt.

Die Grundlage der im Jahre 1902 beschlossenen chinesischen Heeresreform bildet die Aufstellung einer aus 36 Divisionen bestehenden Armee bis zum Jahre 1922; es wird sicher schneller gehen. Bisher sind unter der umsichtigen Leitung Yuan-Shi-Kais, des Generalgouverneurs der Provinz Petschili, insgesamt sieben neue Divisionen formiert, die die sogenannte Peitang-Armee bilden und zwar stehen davon die erste und dritte Division in Pao-ting-fu, die zweite in Shan-hai-kuan, die vierte in Ma-chang, die fünfte in Tsi-nan-fu, die sechste in Peking und die siebente in Cheng-ting-fu. Jede Division setzt sich aus vier Infanterieregimentern à drei Bataillonen, sodann einem Kavallerieregiment zu drei Eskadronen, je fünf Batterien Feld- u. Gebirgsartillerie zu sechs Geschützen, einem Pionier- und einem Trainbataillon zusammen; diese Truppen erreichen eine etatsmässige Stärke von 9650 Mann und rechnet man dazu noch einen Tross von 1400 Mann an Pferdewärtern, Köchen etc., die in China nicht in den Stand eingerechnet werden, so zählt jede Division auf Friedensfuss rund 11,000 Mann. Die sieben Divisionen müssten demnach zusammen 77,000 Mann stark sein. Die erste oder Mandschu-Division ist aber bis zur Stunde noch nicht vollzählig, sondern besteht nur aus der ersten Brigade mit 5500 Mann; die zweite Brigade ist noch in der Aufstellung begriffen und soll bis Ende des Jahres ihre Organisation vollendet haben. Gegenwärtig befehligt General Yuan-Shi Kai 71,500 Mann.

Etwas verzögernd wirkt bis jetzt auf die schnelle Durchführung der Heeresorganisation der Umstand, dass in China die allgemeine Wehrpflicht noch nicht eingeführt ist und die Truppen nur angeworben werden. (Gesetz darüber ist schon in Bearbeitung anschliessend an die Grundzüge der deutschen Wehrordnung.) Infolge der für chinesische Verhältnisse guten Besoldung ist der Andrang ein sehr grosser, jedoch im Gegensatz zu früher, wo massenhaft liederliches Gesindel angenommen wurde, werden heute nur gesunde, kräftige Leute von bestem Ruf, für die das Heimatsdorf Bürgschaft zu leisten hat, angeworben. Auch wird einige Kenntnis im Lesen und Schreiben verlangt. Die Provinzen Honan und Shantung liefern die meisten und besten